

HEYNE <

Das Buch

Weihnachtszeit, besinnliche Zeit – nichts da! Denn dieses Jahr machen sich unangenehme Zeitgenossen bereit, den (vor-)weihnachtlichen Frieden gewaltig zu stören. So werden verscharrte Leichen gefunden, ein Nikolausspiel gerät völlig außer Kontrolle, Liebesbekundungen nehmen ein tödliches Ende, und der Gänsebraten ist ohnehin mit Vorsicht zu genießen. Und wer jetzt immer noch behauptet, Weihnachten sei das »Fest der Liebe«, der nehme sich in Acht ... Halleluja!

Hochspannung garantiert: Mörderische Weihnachtsgeschichten von 14 namhaften deutschen Krimiautoren!

Die Herausgeber

Cornelia Kuhnert arbeitet seit einigen Jahren freiberuflich als Autorin und hat Kriminalromane aus dem niedersächsischen Kleinstadtmilieu veröffentlicht. Sie ist Mitglied bei den Mörderischen Schwestern und im Syndikat und organisiert das Krimifest Hannover. www.corneliakuhnert.de

Richard Birkefeld wurde 1951 in Hannover geboren, veröffentlichte neben seinen Kriminalromanen, die unter anderem mit dem Glauser und dem deutschen Krimipreis ausgezeichnet wurden, zahlreiche Texte zur Stadtgeschichte Hannovers und über kulturelle Phänomene des frühen 20. Jahrhunderts. Birkefeld lebt als freier Autor und Herausgeber in Hannover.



CORNELIA KUHNERT
RICHARD BIRKEFELD (Hrsg.)

Süßer die Morde nie klingen

*Blutige Geschenke von Sabine Thiesler, Heinrich Steinfest,
Oliver Bottini, Nicola Förg, Gisbert Haefs u. v. m.*

WILHELM HEYNE VERLAG
MÜNCHEN



Verlagsgruppe Random House FSC-DEU-0100
Das für dieses Buch verwendete FSC®-zertifizierte Papier
Holmen Book Cream liefert Holmen Paper, Hallstavik, Schweden

Originalausgabe 11/2012
Copyright © 2012 by Wilhelm Heyne Verlag, München,
in der Verlagsgruppe Random House GmbH
Printed in Germany 2012
Redaktion: Bernhard Matt
Umschlaggestaltung: Nele Schütz Design, München unter Verwendung
einer Abbildung von © Thinkstock
Satz: Greiner & Reichel, Köln
Druck und Bindung: GGP Media GmbH, Pößneck
ISBN 978-3-453-54013-2

www.heyne.de

Inhalt



| | |
|---|-----|
| <i>Jacques Berndorf</i> · Brinkmann, Ollie und Manni – Dreimal fröhliche Weihnachten | 7 |
| <i>Gisa Klönne</i> · Gänseschmaus mit kleinen Fehlern | 15 |
| <i>Heinrich Steinfest</i> · Der Mob | 29 |
| <i>Susanne Mischke</i> · Das Nikolausspiel | 43 |
| <i>Richard Birkefeld</i> · Santo Domingo | 65 |
| <i>Cornelia Kuhnert</i> · Papas neues Spielzeug | 81 |
| <i>Gisbert Haefs</i> · Weihnachtsdotter-Slam | 97 |
| <i>Zoë Beck</i> · Kerzenschein | 109 |
| <i>Sabine Thiesler</i> · Die Irre von San Lorenzo | 121 |
| <i>Thomas Kastura</i> · Großvaters Augen | 145 |
| <i>Christiane Franke</i> · Weihnachten geht anders | 167 |
| <i>Michaela Seul</i> · Das Leichenabo | 181 |
| <i>Oliver Bottini</i> · Für Vater, Mutter, Beaumont und Nelly | 197 |
| <i>Nicola Förg</i> · Am Lift | 211 |
| Kurzbiografien | 219 |



JACQUES BERNDORF



* * *
BRINKMANN, OLLIE
* * *
UND MANNI *
*

Dreimal fröhliche Weihnachten

Brinkmann

Brinkmann besuchte seine Frau jeden Mittwoch um elf Uhr auf dem Südfriedhof. Brinkmann war vierundsiebzig Jahre alt, und er war schon seit zwanzig Jahren allein, weil seine Frau Hermine allzu früh gestorben war. Ihn so einfach mir nichts dir nichts allein gelassen hatte. Das machte ihn zuweilen stinksauer, denn seiner Meinung nach hatte sie nicht das Recht gehabt, sich so einfach vom Acker zu machen, so früh, so plötzlich, so unerwartet.

Wie auch immer, Brinkmann konnte sich ausmalen, dass er irgendwann neben ihr liegen würde. Sie hatte im Angesicht ihres Todes geflüstert: »Im Jenseits treffen wir uns wieder!«

Brinkmann hatte an solchen Blödsinn nicht eine Sekunde geglaubt. Gott sei Dank, dachte er immer wieder, dass wir keine Kinder hatten!

Es war Mittwoch, es regnete, Weihnachten stand vor der Tür. Das war immer schon eine unangenehme Zeit für Brinkmann gewesen. Zu viel Romantik um Tannenzapfen und Zweige, zu viel Süßes im schwarzen Herzen der Menschen, zu viele Verlogenheiten.

Aber dieser Mittwoch war etwas ganz Neues, dieses Mal hatte er Hermine wirklich etwas Neues mitzuteilen. Es hatte sich Wichtiges ereignet, nichts würde beim Alten bleiben.

»Es ist so, Hermine, dass ich Wanda kennengelernt habe. Sie ist Polin, und sie pflegt den alten Alois schräg gegenüber, du weißt schon. Wenn sie Pause macht, kommt sie zu mir und raucht ein paar Zigaretten, und ich mache uns einen Kaffee. Sie ist siebenundfünfzig Jahre alt, und sie ist so einsam wie ich. Es ist nicht so, dass wir zwei pausenlos auf dem Sofa rummachen, oder so. Es ist so, dass wir uns viel erzählen, und ein paar Mal ist es auch passiert. Und ich muss dir sagen, dass es mir Spaß gemacht hat, weil Wanda gerne lacht. Sie sagt: ›Wir vögeln uns gegenseitig unsere Hoffnung zu!‹ Und irgendwie hat sie ja auch recht, mehr ist uns einfach nicht geblieben. Nicht, dass du jetzt auf die Idee kommst, sie würde mich ausnehmen, oder ich würde sie dafür bezahlen, dass sie bei mir Pause macht. So ist es nicht. Sie hat neulich ihre Zigaretten vergessen und auch ihr Geld. Da habe ich ihr das Geld für die Zigaretten geliehen, und sie brachte es mir am nächsten Tag wieder.

Ich habe ihr auch sehr viel von dir erzählt und von unserem Leben vor vielen Jahren. Sie hat gesagt, dass es schade ist, dass wir keine Kinder gemacht haben, denn eigentlich wären wir wahrscheinlich gute Eltern gewesen. Na ja, daran können wir nichts mehr ändern.

Und wir kamen auch auf unsere Wohnung zu sprechen und darüber, dass ich in all den Jahren, seit du gegangen

bist, niemals etwas geändert habe. Und ich finde inzwischen diese Wohnung auch etwas zu dunkel. Alles Eiche, und alles eichenfurniert, und die Lampen so alt und wenig lichtstark, also Funzeln sozusagen. Nicht, dass das Wanda gesagt hat, sie sagt solche Sachen nicht, sie sagt niemals etwas über dich oder das Leben, das wir damals hatten. Darauf bin ich selbst gekommen. Und ich habe Wanda gefragt, ob wir das nicht ändern sollen, und sie hat geantwortet, dass das ausschließlich meine Sache ist und dass sie dazu nichts sagt.

Also, ich will dir sagen, dass ich gleich mit Wanda in das Möbelhaus von Meiers gehen werde, und dass unsere Möbel alle weiß sein sollen.

Nichts für ungut, Hermine, aber so sieht es nun mal aus!«

PS. Meldung aus der Tageszeitung vom 22.12: »Der Rentner Anton B. (74) lief gestern Nachmittag vor dem Südfriedhof in einen heranfahrenden Bus der Linie 76. Er war auf der Stelle tot.«

Ollie

Tatsache ist, dass Ollie frühmorgens lautlos zu weinen begann und seiner Frau sagte, das Leben habe im Grunde keinen Sinn mehr, und dass er sich aus der Welt schaffen müsse mit dem alten Revolver von Opa Heinz, der aber immer noch funktioniere, und das sicherheitshalber im Keller, und so, dass ihn die Kinder nicht zufällig finden, weil sie doch kein Blut sehen könnten und die ganze Sache auch nicht kapieren.

Seine Frau erwiderte todmüde und erschöpft: »Das musst du jetzt wissen.«

Ollie ging also in den Keller mit der Waffe von Opa Heinz und schloss vorsichtshalber die Tür hinter sich zu.

Es war ganz still im Haus.

Das passierte, als seine Frau den Weihnachtsbaum in den Ständer einpasste.

Von diesem Moment an wartete sie auf den Schuss. Sie zitterte unentwegt, brabbelte wirres Zeug, rauchte gleichzeitig vier Zigaretten und sprach zuweilen mit Menschen, die gar nicht da waren. Sie war schroff zu den Kindern, schnauzte sie an, brüllte gar, sie sollten sich gefälligst selbst etwas zu essen machen, obwohl diese Kinder viel zu klein waren. Und auf die Frage, wo Papa denn sei, schrie sie: Weiß ich nicht! Im Himmel oder in der Hölle, oder dazwischen, ist doch egal!

Sie ahnte, dass Ollie im Keller das sehr ernst meinte. Er hatte vor fünf Monaten seinen Job verloren und ihr nichts davon gesagt. War Tag für Tag zur Arbeit gefahren, hatte die endlosen Stunden bei Therese in Nachtsheim verbracht, sich betrunken, mit ihr Liebe gespielt. Bis er sturzbesoffen am hellen Tag durch einen Vorgarten in ein Haus bretterte – ausgerechnet am zweiten Adventssonntag. Das mit den monatlichen Raten für das Haus hatte er anfangs auch gefingert, wobei er seine Lebensversicherung für beschämend wenig Geld aufgelöst hatte. Hin und wieder lieh er sich Bares bei Leuten, die er kannte. Er hatte alle diese Gelder immer seiner Frau gegeben und nicht geahnt, dass sie längst alles wusste. In dieser kleinen Welt gab es einfach keine großen Geheimnisse.

Sie zündete den Baum an, sie bescherte die Kinder, sie sang die alten Lieder, sie ließ sie toben und wartete auf den Schuss. Dann lagen die Kinder im Bett, dann setzte sie sich auf die Treppe neben der Kellertür, trank den Rotwein aus der Flasche, bis sie einschlief.

Sie wachte auf und dachte erschrocken, dass sie den Schuss möglicherweise verschlafen habe, aber das konnte nicht sein in diesem hellhörigen Haus.

Am ersten Weihnachtstag gingen die Kinder schon frühmorgens zur Oma, und sie setzte sich wieder auf die Treppe, um auf den Schuss zu warten. Sie sprach mit ihrem Mann, vollkommen lautlos und immer wieder, und sie weinte viel und bat ihn inständig, sich nicht zu töten. Das sei doch so sinnlos und ohne Nutzen – und im Übrigen auch verdammt feige.

Dann rief sie die Oma an und bat, die Kinder möchten dort bleiben, sie habe sehr viel Wichtiges zu erledigen und wolle dabei nicht gestört werden.

Dann setzte sie sich wieder auf die Treppe neben der Kellertür.

Sie rechnete aus, wie weit von ihrem Mann entfernt sie lebte. Sie kam auf sieben oder acht Meter. Es musste kalt sein dort unten, öde und trostlos, und sie fragte sich, wo er wohl saß. Vor dem Brenner neben dem Öltank? Und auf was saß er eigentlich? Ein Stuhl war da nicht, vielleicht ein Stapel Altpapier.

Es war totenstill. Ollie war ziemlich genau seit achtundzwanzig Stunden da unten.

Er kam nach sechsdreißig Stunden hinauf. Er hatte ein ganz ruhiges Gesicht. Sie nannte das immer seine Fass-Mich-Nicht-An-Miene.

Sie wählte den Mittelweg, sie sagte leicht rotweingefärbt: »Fröhliche Weihnachten, Arschloch!«

Manni

»Ich brauche jede Menge Licht!«, erklärte Manni. »Also, den großen Schlitten mit den Elchen davor. Viermal. Dann brauche ich sechsfünfzig Meter Lichterkette, nein, gib mir zweiundsiebzig. Dann die große Lichtleiter, auf der der Weihnachtsmann an der Hauswand hochklettert. Zweimal. Den Lichtervorhang von der Dachrinne hinunter brauche ich zweimal auf sechzehn Meter Länge. Und einmal auf acht Meter Länge für den Balkon. Dann den Weihnachtsmann wie er im Schornstein verschwindet zweimal. Dann noch drei, vier rote Fliegenpilze für den Vorgarten. Und schickt mir die Rechnung!«

Sie packten ihm die Sachen in den Anhänger, und er fuhr heim.

»Da ist ein Brief von der Bank!«, sagte seine Frau.

Die Bank teilte mit, die Kredite seien des Längeren nicht bezahlt worden, und das laufende Konto stehe nicht mehr zur Verfügung.

»Was schreiben sie denn?«, fragte seine Frau.

»Sie wünschen fröhliche Weihnachten!«, erwiderte Manni. »Wo sind denn die Kinder?«

»In der Schule«, antwortete seine Frau. »Was schenken wir denn denen?«

»Mal gucken«, murmelte Manni. »Ich bin draußen, ich mache die Weihnachtsbeleuchtung.«

Die Schlitten mit den Elchen kamen in den Vorgarten und hinter das Haus auf die Wiese. Es sah fantastisch aus. Der Giebel im Norden bekam ein Stück der Lichterkette, das wirkte schon mal festlich.

Dann kam Schorsch von nebenan und fragte nach den tausend Euro, die er Manni vor einer Ewigkeit geliehen hatte.

»Wenn ich hier fertig bin«, versprach Manni.

Seine Frau tauchte auf und fragte: »Was koche ich denn Weihnachten?«

Manni stand oben auf dem Dach. »Halbe Hähnchen«, bestimmte er. »Oder Tiefkühlpizza, oder irgendwas, was wir noch haben.«

Dann kam Mahlers Luise vorbei und fragte, warum er die letzten vier Raten für das Auto noch nicht bezahlt habe.

»Kommt alles noch«, murmelte Manni. »Keine Angst!«

»Ich habe keine Angst!«, erwiderte Luise fröhlich. »Es ist doch dein Auto!«

Der Weihnachtsmann, wie er im linken Schornstein verschwand, war einfach eine Wucht.

»Du hast die Hausversicherung jetzt schon dreimal nicht überwiesen«, sagte Karl Klaes aus dem Vorgarten.

»Mach ich gleich!«, sagte Manni.

Er stürzte ab, als er den Weihnachtsmann am rechten Schornstein montierte. Er hatte den brennenden Weihnachtsmann in der Hand, rutschte die Dachschräge kopf-über mit unbändiger Geschwindigkeit runter, kriegte den Lichtervorhang an der Dachrinne zu fassen und knallte dann in einem höllischen Gefunkel auf den rechten Schlitten mit den Elchen und den zwei Fliegenpilzen im Vorgarten.

Im Krankenhaus sagten sie, sein Tod sei das Ende einer ganzen Kette tragischer Zufälle gewesen.



GISA KLÖNNE

* * *
**GÄNSESCHMAUS MIT
KLEINEN FEHLERN**
* * *

Margot, 19:17 Uhr

Also meine Schwiegertochter, ich weiß nicht. Dieses zerknit-
terte Baumwollhängerchen, das sie nun wieder anhat. Und
diese strähnigen, schlecht gefärbten Haare. Und wie die im-
mer tut. Als sei es eine Zumutung, hier zu Besuch zu sein,
nein, schlimmer, als wolle ich ihren kostbaren Max-Moritz
vergiften. Dabei habe ich mir mit dem Essen so große Mühe
gegeben! Und gedeckt habe ich auch schön, weihnachtlich
eben. Das gute Silber natürlich und die Tischdecke mit den
Engeln. Die hat der Max-Moritz schon als Kind so geliebt.
Aber für meine Schwiegertochter ist das alles ein Affront,
die würde das Christfest wahrscheinlich am liebsten in ir-
gendeiner primitiven Hütte verbringen, ohne Tannenbaum
und Braten und Stil und vor allem ganz allein mit meinem
Sohn. Für die ist eine liebende Mutter nichts anderes als eine
Tyranin. Dabei ist sie es ja, die den Max-Moritz herum-
kommandiert. Leise zwar und hinter meinem Rücken. Aber
ich merke das trotzdem und will mir lieber gar nicht erst aus-
malen, wie das zugeht, wenn ich nicht dabei bin. Gut für den

Max-Moritz ist diese Ehe jedenfalls ganz sicher nicht. Blass und mager ist er seit der Hochzeit geworden. Unglücklich, da lasse ich nicht mit mir argumentieren. Eine Mutter fühlt doch, wie es um ihr eigen Fleisch und Blut bestellt ist! Der kann man nichts vormachen, die sieht mit dem Herzen.

Larissa, 19:31 Uhr

Der Maxe leidet, ganz geduckt hängt der über seinem Teller. Und dazu das Gewinsel der Wiener Sängerknaben in Endlosschleife und der blinkende, völlig mit Kitsch überladene Tannenbaum und diese scheußlichen, glubschäugigen Engel überall, ganz fürchterlich. Aber natürlich wagt der Maxe es auch diesmal nicht, seiner verehrten, verwitweten, liebenden und immer nur wohlmeinenden Mama die Stirn zu bieten. Da quält er sich lieber die zweite Portion Gans in den Bauch und tut so, als schmecke ihm die noch so gut wie die erste. Zwei Gänseschlegel und dazu noch Rotkohl und Klöße und diese vor Fett nur so triefende Soße. Ich verstehe nicht, wie er es überhaupt schafft, das hinunterzukriegen. Nein, stimmt nicht, ich verstehe es doch: Jahrzehntelanges Training ist das. Aufessen als Liebesbeweis, immer brav schlucken, bis zum bitteren Ende.

Margot, 19:42 Uhr

Maxe nennt sie ihn. Nicht so viel von dem Fleisch, Maxe. Nimm lieber mehr von dem Rotkohl. Und bloß nicht zu viel von der Soße! Maxe – also bitte! Herablassend klingt das, völlig respektlos. Dabei ist der Name Max-Moritz so schön, wo es doch mit einem Brüderchen für ihn nicht geklappt hat. Aber gut, ich will ja keinen Streit, es ist nun mal Weihnachten, also halte ich mich zurück. Nur diese schöne polnische Hafermastgans, die muss weg, das ist mir doch

wichtig. Tief gefroren hab ich die gekauft, deshalb ist die schön zart, genauso wie die vom Metzger, wo ich früher gekauft habe, als der Herbert noch lebte. Aber jetzt – diese Preise, das kann ich mir von meiner kleinen Rente nicht leisten. Macht aber nichts, das Rezept ist noch das alte und die haben wirklich ganz ausgezeichnete Ware bei Aldi. Nicht bio, nicht öko, sondern ganz normal. Aber das habe ich den Kindern natürlich nicht verraten, wir wollen ja heute ganz friedlich sein. Ach, der Baum ist so schön, und wenn wir so traulich zusammensitzen und essen, ist es doch recht harmonisch mit uns, selbst wenn meine Schwiegertochter an diesen grauslichen Körnerklopsen herumnagt, die sie mitgebracht hat, da gucke ich lieber gar nicht erst hin, sonst wird mir die Laune doch noch verdorben, und zum Nachtschisch gibt es dann ja gleich noch Gebäck und den Stollen.

Larissa, 19:54 Uhr

Jetzt reden die tatsächlich immer noch über die Gans, und wie gut die doch wieder schmeckt, genauso wie immer! Also Margot redet, und der Maxe, der lächelt und nickt und sagt höchstens mal hm oder mhmh. Wenn der mit mir allein ist, ist inzwischen ja alles gut und normal, und die dreißig Kilo Übergewicht haben wir schließlich auch wegbekommen. Aber sobald wir bei seiner Mutter sind, regrediert der unweigerlich wieder zu dem Muttersöhnchen, das er zu lange war. Heißt das Regredieren, wenn jemand sich psychisch und vom Verhalten her in ein Kleinkind zurückverwandelt? Also jedenfalls passiert das mit dem Maxe, wenn wir hier zu Besuch sind. Dabei hat er mir geschworen, dass dieses Mal alles anders wird. Und ich hab ihm geglaubt, bin also doch wieder auf diese Alle-haben-sich-wahnsinnig-lieb-und-sind-froh-unterm-Baum-Kacke reingefallen. Herzlichen Glück-

wunsch, Larissa, selber schuld! Weihnachten – irgendein Teufelchen in mir wünscht sich wohl tatsächlich immer noch, dass das wenigstens ein einziges Mal richtig schön ist. Liegt wohl an meiner Kindheit, die war auch nicht ganz ohne, obwohl meine Säufermutter zum Glück früh gestorben ist. Einen Vater hatte ich ja eh nicht, jedenfalls keinen, den ich kannte. War auch besser so.

Margot, 20:01 Uhr

Die Larissa hatte es früher ganz schwer, du weißt doch gar nicht, wie sie wirklich ist, Mutti, sagt der Max-Moritz immer. Ihr seht euch ja viel zu selten. Selten, ja, das kann man leider wirklich so sagen. Also Weihnachten natürlich schon. Und zu Ostern und zu meinem Geburtstag. Und zum Muttertag. Aber das ist ja alles ganz selbstverständlich und zählt eigentlich gar nicht, und die zwei Wochen im Sommer sind auch immer viel zu kurz. Andererseits: So kurz sind die nun auch wieder nicht, dass ich mir inzwischen nicht doch ein recht deutliches Bild von meiner Schwiegertochter machen konnte. Und was ich da sehe, das stimmt mich sehr traurig.

Larissa, 20:07 Uhr

Wie der Maxe jetzt wieder guckt, richtig flehentlich. Wieso legt der nicht einfach Messer und Gabel beiseite? Weil es dann wieder ein Drama gibt, klar. Weil die zart besaiteete Margot das nicht aushält, wenn ihr Junge ihr Essen verschmät. Dabei hangelt die sich selbst von Diät zu Diät, die besteht aus nichts anderem als aus Knochen und Kontrollzwang, sag ich immer. Liebe geht durch den Magen – von wegen. Fett gefressene Männer die ihr zu Füßen liegen, die sind das Lebensziel meiner Schwiegermutter. Wahrscheinlich, weil die zu apathisch sind, ihr zu widersprechen. Oder

um überhaupt irgendetwas zu tun. Ein Wunder eigentlich, dass die überhaupt jemals Sex hatte mit ihrem Zwei-Zenter-Herbert. Aber muss ja wohl irgendwie geklappt haben, sonst wäre mein Maxe nicht da. Wahrscheinlich hat sie mit Viagra nachgeholfen, sie glaubt ja an Pillen, die denkt, damit kann sie alle manipulieren. Ein ganz schwaches Herz hätte der Maxe, behauptet sie. Und zu hohen Blutdruck. Als ich den kennenlernte, hat der tatsächlich andauernd Betablocker und Beruhigungstabletten geschluckt. Aber jetzt nicht mehr, dafür habe ich inzwischen gottlob gesorgt. Still und effizient, ohne mit ihm drüber zu sprechen, um ihn nicht noch unnötig zu belasten. Sorgen hat er ja auch so schon genug.

Margot, 20:11 Uhr

Natürlich geht mich das nichts an, was die Kinder so treiben, und der Max-Moritz ist ja nun auch schon zweiundfünfzig, also alt genug, für sich selbst zu entscheiden. Ich dringe ja auch gar nicht in ihn, ich war immer schon sehr zurückhaltend, das ist meine Natur. Aber musste es wirklich ausgerechnet eine blutjunge Verkäuferin aus einem Ökokombinat sein? Vierundzwanzig Jahre Altersunterschied – in so einer Beziehung geht es doch nicht um Liebe. Mag schon sein, dass ich ein bisschen konservativ bin, aber ich bin nicht blöd, und man liest ja auch immer diese unappetitlichen Geschichten in der Zeitung. Diese emanzipierten Frauen heute, die sind alle eiskalt und berechnend und agieren mit fürchterlichen Tricks, gerade wenn ein Mann so weichherzig ist wie mein Max-Moritz. Aber meine Warnungen lässt er ja nicht gelten. Da wird er sogar richtig wütend und laut. Wie früher, wenn ich gezwungen war, seine Laken zu kontrollieren. Hoffentlich nimmt er wenigstens noch seine Medizin.

Larissa, 20:15 Uhr

Ich hab mir das ehrlich viel schöner vorgestellt, damals, als ich in diese Familie eingehiratet habe. Ich dachte, das ist total klasse, so ein bisschen Spießigkeit und heile Welt im Hintergrund, mit Mutter und Vater und Eigenheim und Garten, und der Maxe ist so ein ganz Lieber und Treuer. Ist er ja auch, aber ich hab halt nicht mit dem plötzlichen Herztod von Schwiegerpapa Herbert gerechnet, und vor allem nicht mit seiner Mutter. Leichtsinnig war das von mir, total naiv. Richtig reingefallen bin ich da, bloß weil ich immer dachte, schlimmer als mit meiner könnte es gar nicht werden.

Margot, 20:17 Uhr

Hörig ist der Max-Moritz dieser Larissa geworden. Ja, so drastisch muss man das leider sagen. Wie der sie dauernd anschaut, mit so glänzenden Augen. Wie ein Kind vor der Bescherung oder ein Hundchen, das um ein Leckerli bettelt. Aber dass die ihm was Schönes zu bieten hat, daran glaube ich nicht. Nichts als Zwietracht hat sie gesät, seitdem sie in unser Leben kam, aber was sollte man auch erwarten, sie stammt ja wohl aus einer völlig zerrütteten Familie. Zuerst dachte ich noch, gerade deshalb würde sie sich bemühen, sich bei uns einzufügen, weil sie es bei uns doch so gut getroffen hat. Ordentlich und sauber und verlässlich einander zugewandt, so sind wir schließlich immer gewesen. Aber von wegen Dankbarkeit – weit gefehlt. Ständig mäkelte sie an allem herum, vor allem an mir. Der arme Max-Moritz, ich habe mich ja prinzipiell schon für ihn gefreut, dass er eine Frau gefunden hat, ein Mutterherz ist ja groß. Aber musste es wirklich diese Larissa sein?

Larissa, 20:20 Uhr

Irgendwas muss ich jetzt wirklich tun, um den Maxe zu erlösen. Die wird ihm sonst gleich noch ein drittes Stück Gans aufnötigen, da bin ich sicher. Aber wenn der noch mehr isst, wird er später im Bett wieder Bauchkrämpfe kriegen und ist zu überhaupt gar nichts mehr zu gebrauchen, dabei sind die Voraussetzungen für einen tröstlichen Ausklang dieses Abends ohnehin schon deprimierend genug. Denn natürlich schlafen wir nachher wieder unter den Indianerpostern und den Regalen mit den Teddybären im Kinderzimmer. Ich in seinem schmalen Jungbett mit der Feuerwehrbettwäsche, das bei jeder Bewegung ganz schauerhaft quietscht, er auf dem Fußboden, wo seine Mutter widerwillig eine Luftmatratze mit Decken ausgestattet hat. Für mich natürlich, nicht für ihren kostbaren Liebling Max-Moritz, und ganz sicher nicht, um darauf in einer eher nicht jugendfreien Art und Weise zu verkehren. Und weil ja Weihnachten ist, tun wir auch diesmal so, als ob wir uns an diese Schlafordnung halten und tauschen die Plätze erst, wenn wir allein sind. Und dann dieses ewige Warten auf den Moment, in dem die liebe Margot nicht mehr vor unserer Tür auf- und abschleicht ... Albern ist das natürlich, total kindisch, aber Maxe besteht darauf, da lässt der nicht mit sich reden. Was lohnt der Streit, Hauptsache ist doch, dass wir dann endlich allein sind, sagt er, und dass wir uns lieben. Lieben – ha! Letztes Jahr nach dem großen Gänsefressen, als ich dachte, jetzt kommen wir endlich zur Sache, da wurde ihm schlecht, und er hing stundenlang über dem Klo und kotzte, und ich musste ihm kalte Kompressen reichen und ihn trösten. Das ist einfach nicht fair, aber ich hab das natürlich trotzdem gemacht, was blieb mir auch übrig. Ach, ich weiß auch nicht, aber manchmal glaub ich schon: Wenn der Maxe mich nicht



Cornelia Kuhnert, Richard Birkefeld

Süßer die Morde nie klingen

Blutige Geschenke von Sabine Thiesler, Heinrich Steinfest, Oliver Bottini, Nicola Förg, Gisbert Haefs uvm

ORIGINALAUSGABE

Taschenbuch, Broschur, 224 Seiten, 11,8 x 18,7 cm
ISBN: 978-3-453-54013-2

Heyne

Erscheinungstermin: Oktober 2012

Von wegen stille Nacht!

Weihnachtszeit, besinnliche Zeit – dieses Jahr nicht! Verscharre Leichen werden gefunden, ein Junge verschwindet, ein Nikolausspiel gerät außer Kontrolle und der Gänsebraten ist sowieso mit Vorsicht zu genießen. Spannend? Ja, und mörderisch gut! Ziehen Sie sich also warm an, denn 14 bekannte deutsche Krimiautoren lehren Sie das Fürchten.

 [Der Titel im Katalog](#)